



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Schröer, Arnold: Aus Dichtung und Wahrheit über Shakespeares Leben

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

wodurch das Ausland zu einem ansehnlichen Abnehmer der deutschen Waren gemacht sei. Damit wäre den Kräften, die nicht genügende und lohnende Beschäftigung in der Landwirtschaft gefunden hätten, die Gelegenheit eröffnet worden, auf industriellem Gebiet produktiv thätig zu sein. Es wäre nicht nötig geworden, Menschen zu exportieren, sondern die von ihnen gefertigten Waren.

Es wird sich wohl bald zeigen, wie sich die agrarischen Interessenvertretungen, zumal die in Preußen, zu dieser Beurteilung der Lage durch die amtliche Statistik des Reichs stellen werden, und welche Statistik dann, wenn die Agrarier widersprechen, von den verbündeten Regierungen als die kompetentere und zuverlässigere erachtet wird, die des Reichs oder die der agrarischen Interessenvertretungen. Fest steht das, wie gesagt, keineswegs, vielleicht in Preußen, aber dann vorläufig zu Ungunsten der Reichsstatistik.

Auch Herr von Wenckstern, dessen Optimismus in Bezug auf die Ernährung des deutschen Volks durch deutsches Brotkorn im letzten Hest der Grenzboten erwähnt worden ist, wird wohl nicht umhin können, mit Conrad, von der Goltz und der Reichsstatistik abzurechnen.

β



Aus Dichtung und Wahrheit über Shakespeares Leben

Von Arnold Schröder in Freiburg i. B.



ürftig waren die Zeugnisse über das Leben des größten englischen Dramatikers, als Nicholas Rowe 1709 den ersten Anlauf zu einer Biographie Shakespeares unternahm, und dürftig sind sie bekanntlich bis heute geblieben, obwohl sich nun bald zwei Jahrhunderte lang das regste Interesse allen den Quellen zugewandt hat, die nähere Aufschlüsse über die Persönlichkeit und das Leben des Dichters erhoffen ließen. Auch ist daran nichts auffälliges; haben wir doch über zahlreiche seiner berühmten Zeitgenossen nicht mehr und oft noch weit weniger authentische biographische Mitteilungen, und nur wer dies überfiehet, kann es erstaunlich finden, daß über so manches aus Shakespeares Leben noch Dunkel herrscht und vielleicht immer herrschen wird. Es liegt das in der Natur der Sache, und die Wißbegier oder auch die Neugier muß sich bescheiden und darin Trost suchen, daß für das Verständnis und den Genuß der Shakespearischen dramatischen Meisterwerke diese unsre Unkenntnis verhältnismäßig kein sonderliches Hindernis ist.

Weniger leicht fällt das Fehlen näherer biographischer Anhaltspunkte ins

Gewicht, wenn wir Shakespeares Sonette ins Auge fassen, his sugared sonnets amongst his private friends, wie sie schon 1598 ein litterarischer Zeitgenosse genannt hat. Wenn auch das Maß selbsterlebter Empfindungen, die den Sonetten zu Grunde zu liegen scheinen, nicht ohne weiteres klar ist, so sind diese doch Dichtungen, in denen der Dichter von sich selbst spricht, sich an bestimmte Personen wendet; sie klingen entschieden persönlich, und der Wunsch, hinter dieses Persönliche zu kommen, ist daher wohl mehr als müßige Neugier, denn erst wenn dies wirklich gelänge, würde ein intimeres Verständnis dieser Dichtungen möglich sein. Es ist deshalb begreiflich, daß eine Hypothese, die die Persönlichkeit des in den Sonetten besungenen schönen Freundes und die der darin verherrlichten und geschmähten Geliebten mit geschichtlich bekannten Persönlichkeiten identifizierte, großes Aufsehen und eine lebhaft, noch nicht zur Ruhe gekommene Kontroverse hervorgerufen hat. Thomas Tyler hat, nachdem er schon vorher in der Academy und in einer Vorrede zur Faksimileausgabe der Sonette seine Ansichten kurz vorgetragen hatte, im Jahre 1890 in einem Buche*) eine solche Hypothese aufgestellt und mit interessanten Belegen zu erhärten versucht. Danach soll der schöne Freund mit William Herbert, spätem Earl of Pembroke, die Geliebte mit Mrs. Mary Fitton,**) Maid of Honour der Königin Elisabeth, identisch sein. Diese Annahme stützt sich wesentlich auf folgende Kombinationen.

Die Widmung der Sonette durch den ersten Herausgeber im Jahre 1609, T. T. (d. i. Thomas Thorpe) an einen Mr. W. H. hatte bisher zu den abenteuerlichsten Deutungen Anlaß gegeben. Es empfiehlt sich wohl, ihren Wortlaut näher zu betrachten:

TO . THE . ONLIE . BEGETTER . OF .
THESE . INSVING . SONNETS .
Mr . W . H . ALL . HAPPINESSE .
AND . THAT . ETERNITIE .
PROMISED .
BY .
OVR . EVER-LIVING . POET .
WISHETH .
THE . WELL-WISHING .
ADVENTVRER . IN .
SETTING .
FORTH .
T . T .

Dies ließe sich etwa folgendermaßen übersetzen: Dem, der diese folgenden Sonette allein erzeugt (veranlaßt, hervorgerufen) hat, Herrn W. H., alles Glück und

*) Shakespeare's Sonnets. Edited with Notes and Introduction, by Thomas Tyler, M. A. London, David Nutt, 1890.

**) Es sei hier erinnert, daß der Titel Mrs. (Mistress) im Sprachgebrauche des sechzehnten bis achtzehnten Jahrhunderts nicht wie heute „Frau,“ sondern „Fräulein“ bedeutete.

jene Unsterblichkeit, die (ihm) durch unsern ewiglebenden Dichter versprochen ist, wünscht der wohlwünschende Wager ihrer Veröffentlichung T. T.

Was die Worte *the onlie begetter* bedeuten, ist vielfach Gegenstand der Erörterung geworden, auch heute noch, indem man dem Verbum *to beget* die Bedeutung „verschaffen, herbeischaffen“ unterschoben hat, sodaß der Herr W. H. der Mann gewesen wäre, der dem Verleger das Manuskript der jahrelang in privaten Händen kursierenden Sonette verschafft hätte. Aber diese Deutung läßt sich nicht halten; immer und überall hat das Wort die Bedeutung „erzeugen,“ zunächst rein „physisch erzeugen,“ dann übertragen „etwas noch nicht Vorhandnes hervorrufen oder zustande bringen,“ nirgends „schon Vorhandnes herbeischaffen.“ Es kann daher der fragliche Mr. W. H. nur entweder der direkte Erzeuger, d. h. der Dichter selbst sein, was durch den Wortlaut des Folgenden ausgeschlossen ist, oder aber der indirekte Erzeuger, d. h. die Person, die den Dichter zu den Dichtungen inspiriert hat, und dem der Dichter Unsterblichkeit verspricht. Dies ist nun aber der schöne in den Sonetten besungne Freund, wie sich u. a. aus Sonett 38 ergibt, worin der Dichter den Freund als die Quelle seiner Inspiration bezeichnet, und dessen Unsterblichkeit er u. a. in Sonett 81 prophezeit. *) Diesen Herrn W. H. gilt es also auszufinden.

*) Sonett 38:

How can my muse want subject to invent,
While thou dost breathe, *that pour'st into my verse*
Thine own sweet argument, too excellent
For every vulgar paper to rehearse?
O, give thyself the thanks, if aught in me
Worthy perusal stand against thy sight;
For who's so dumb that cannot write to thee,
When thou thyself dost give invention light?
Be thou the tenth muse, ten times more in worth
Than those old nine, which rhymers invoke;
And he that calls on thee, let him bring forth
Eternal numbers to outlive long date.
If my slight muse do please these curious days,
The pain be mine, but thine shall be the praise.

Sonett 81:

Or I shall live your epitaph to make,
Or you survive when I in earth am rotten;
From hence your memory death cannot take,
Although in me each part will be forgotten.
Your name from hence immortal life shall have,
Though I, once gone, to all the world must die:
The earth can yield me but a common grave,
When you entombed in men's eyes shall lie.
Your monument shall be my gentle verse,
Which eyes not yet created shall o'er-read;
And tongues to be, your being shall rehearse,
When all the breathers of this world are dead;
You still shall live (such virtue hath my pen)
Where breath most breathes, — even in the mouths of men.

Diese schönen Verse sind so klar und verständlich, daß es wohl nicht nötig ist, sie durch eine Prosaübersetzung zu verdeutschen.

Auf den von Tyler vermuteten William Herbert, der erst nach dem Tode seines Vaters (19. Januar 1601) Earl of Pembroke wurde, passen in der That die Anfangsbuchstaben W. H., obwohl ja in Wirklichkeit der junge Cavalier auch schon früher „Lord Herbert“ titulierte wurde, und die seinem Stande nicht entsprechende Bezeichnung Mr. W. H. auffällig wäre, wenn sie nicht als absichtliche Verschleierung gewählt wurde. Zu William Herbert stimmen aber auch noch eine Reihe anderer Züge des schönen Freundes in den Sonetten. Abgesehen von dem an sich nicht greifbaren Preise seiner persönlichen Schönheit — wir haben von dem geschichtlichen William Herbert Earl of Pembroke nur ein Bild aus seinem spätern Mannesalter —, paßt die Anspielung auf die schöne Mutter des Freundes im Sonett 3: „Du bist das Spiegelbild deiner Mutter, und in dir erneuert sich ihr lieblicher Frühling“*) gar wohl auf die geschichtliche Mutter Pembrokes, die gefeierte schöne Gräfin Mary Pembroke, die Schwester Sir Philip Sidneys, von der uns Tyler in seinem Buche ein höchst anmutiges Porträt mitteilt, und von der noch weiter unten zu reden ist. Der Hauptinhalt der ersten Gruppe von Sonetten, die Mahnung an den jungen schönen Freund, sich doch zu verheiraten, damit sein Haus nicht aussterbe, findet seine Parallele in den Bemühungen der Eltern des jungen William Herbert, ihn zu einer Ehe zu bewegen, wozu der junge Damenheld durchaus nicht geneigt zu sein schien.

Die leidenschaftlich geliebte, dämonisch berückende und zugleich heftig geschmähte dunkle Dame der Sonette aber, die, wie es scheint, den Dichter gefesselt, ihn jedoch zu Gunsten des schönen Freundes aufgegeben hatte, sie findet eine merkwürdige Beleuchtung durch ein verhängnisvolles Vorkommnis im Leben des jungen Pembroke, seine schlimme Liebesaffaire mit Mrs. Mary Fitton, die zur Geburt eines unehelichen toten Knaben und zur Verbannung des schuldigen Paares vom Hofe der jungfräulichen Königin führte.

Es ist nun schon mehr als ein Jahrzehnt her, daß diese Dinge der Öffentlichkeit bekannt gegeben wurden, und so skeptisch sich auch manche gegenüber den hier kurz zusammengefaßten Kombinationen verhielten, mochte es dennoch wohl gestattet sein, sich die innere Geschichte der unseligen Leidenschaft des Dichters zu dem verführerischen Weibe, die aus den Sonetten spricht, in der Phantasie weiter auszumalen. Es wäre auch erlaubt, noch weiter zu gehen, und indem man sich bloß auf die Annahme beschränkte, der schöne Freund sei wirklich William Herbert Earl of Pembroke gewesen, das Verhältnis des Dichters zu dem Pembrokischen Hause zu erwägen. Selbst wenn wir die Sonette, die sich mit der dunkeln Dame beschäftigen, und mit ihnen Mrs. Mary Fitton ganz beiseite lassen, sind die Anfangsbuchstaben W. H. und die

*) Thou art thy mother's glass, and she in thee
Calls back the lovely April of her prime.

Mahnung zur Heirat besonders mit Bezug auf die Mutter des Freunds genug Anhaltspunkte für weitere Betrachtung. Die Sonette sind ja Einzelgedichte, die sich ihrem Inhalte nach wohl in Gruppen zusammenfassen lassen, in denen ein und dasselbe Thema in den einzelnen Sonetten variiert und von verschiedenen Standpunkten aus erörtert wird; wenn wir die sogenannten „Procreationssonette,“ d. h. die zur Heirat mahnenden Sonette betrachten, so ergänzen sich einige inhaltlich zwar, sodaß man sie als gleichzeitig entstanden denken kann, andre aber wiederholen zuweilen denselben Gedanken, sodaß man eher geneigt ist, für sie eine Entstehung in, wenn auch geringen, Zwischenräumen anzunehmen. Einzelnen gewähren sie immer neuen Reiz, im Zusammenhange nach einander gelesen wirken sie aber leicht einförmig; sie waren also wohl zum Teil einzelne Gelegenheitsgedichte, was ja auch die Bezeichnung *his sugared sonnets among his private friends* nahelegt.

Bei einigen dieser zur Heirat drängenden Sonetten kann ich mich aber des Gedankens nicht erwehren, daß sie auf Bestellung, und zwar auf Bestellung der dabei zunächst interessierten Personen, insbesondere der Mutter des jungen Kavaliere entstanden sind, wenn nämlich der schöne Freund mit William Herbert wirklich identisch ist. Insbesondere das Sonett 10 mit den Worten: Schaff dir ein zweites Selbst, thus mir zu Liebe —*) klingt recht mütterlich, als wäre es der Mutter selbst in den Mund gelegt, und es wäre dieses dringende Wiederholen desselben Wunsches eines Freundes kaum recht zu begreifen, wenn er damit nicht dem Wunsche der Familie Worte verliehen hätte. War dies aber der Fall, so hebt dies den Dichter mit einem Schlage in den schöngeistigen Kreis der schönen Gräfin Mary Pembroke in Wilton, der gefeierten Urania in Spensers *Colin Clout's Come Home Again*, für die einst ihr ritterlicher Bruder, der glänzendste Schöngeist und Held am Hofe der Elisabeth, Sir Philip Sidney, seine *Arcadia* geschrieben hatte.

Ein solches näheres Vertrauensverhältnis zur Pembroke'schen Familie, wie es durch die „Procreationssonette“ nahegelegt wird, wäre nicht ohne Bedeutung für Shakespeares Biographie, obwohl ich einem solchen, auch wenn es sicher zu erweisen wäre, keine zu große Bedeutung beilegen möchte, solange wir nichts Näheres wissen. Denn was sollten wir daraus für des Dichters Beurteilung lernen, wenn nicht ganz konkrete Einzelheiten bekannt werden? Es mag recht ansprechend sein, sich die Möglichkeit in der Phantasie auszumalen, daß der noch immer jugendliche Dichter zu Füßen der schönen, anregenden Gräfin Pembroke gesessen und sich mit ihr über die Zukunft ihres Sohnes William Herbert unterhalten, daß er ihren Wünschen in gelegentlichen Sonetten Ausdruck verliehen habe u. dgl. m. Doch das sind alles nur Spielereien der Phantasie, denen jemand, der einen historischen Roman über unsern Dichter und

*) *Make thee another self, for love of me —*

seine Zeit plante, nachgehen mag. Positive Anhaltspunkte für nähere Beziehungen haben wir keine, und wir müssen uns im besten Falle mit der nicht unwahrscheinlichen Annahme bescheiden, daß der Dichter eben auch in dem Pembroke'schen Kreise gern gelitten wurde, und dies wäre immerhin etwas. Die neueste Shakespearebiographie von Sidney Lee*) bestreitet aber diese Annahme überhaupt mit großer Entschiedenheit, und bei dem sonstigen Werte des Buchs sei auf Lees Beweisführung eingegangen.

Vor allem spricht für Lees Auffassung, es sei nicht William Herbert Earl of Pembroke, sondern Henry Wriothesly Earl of Southampton (geboren 1573) der in den Sonetten besungne schöne Freund gewesen, der Umstand, daß der Dichter diesem jungen Adlichen seine zwei Gedichte Venus and Adonis und The Rape of Lucrece gewidmet hatte; dazu kommt noch die von Nicholas Rowe als glaubwürdig mitgeteilte und auf das Zeugnis Davenants gestützte Tradition, daß Southampton dem Dichter einst tausend Pfund geschenkt habe, um ihm damit einen gewünschten Kauf zu ermöglichen. Wir haben hier positive Anhaltspunkte für persönliche Beziehungen zwischen Dichter und aristokratischem Gönner. Ferner, auch von Southamptons Schönheit, von den Bemühungen der Seinen, ihn zur Ehe zu bewegen, liegen geschichtliche Zeugnisse vor. Also wenn wir von den Sonetten, die sich um die dunkle Geliebte drehen, absehen, könnte man niemand mit größerer Berechtigung mit dem schönen Freund in den Sonetten identifizieren als eben den Earl of Southampton — wenn nur die Widmung der Sonette nicht wäre!

(Schluß folgt)



Die großen Berliner Kunstausstellungen

Von Adolf Rosenberg

1



ie erste Ausstellung der im Januar begründeten „Berliner Session,“ eines Häufleins von etwa siebenzig Malern und Bildhauern, die eine gemeinschaftliche Ausstellung ihrer Schöpfungen mit denen der großen Mehrheit der Berliner Künstler unter einem Dache mit ihrer persönlichen und künstlerischen Würde nicht mehr vereinigen zu können glaubten, ist von den Leuten, die ihre an-

*) A Life of William Shakespeare. By Sidney Lee. With Portraits and Facsimiles. London, Smith, Elder & Co., 1898.